Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1991)

Heft: 33

Rubrik: INTERCURA-Leserinnenbrief

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

INTERCURA-Leserinnenbrief:

Von Frau Marie Gattiker, pensionierte Theologin und ehemalige Krankenschwester, Autorin des Buches "Wenn es hoch kommt, sind es 100 Jahre", erschienen im Rothäusler Verlag, Stäfa, ist uns der folgende Brief zugekommen:

Bei der Lektüre von Fachschriften der Gerontologie, aber auch bei sonstigen Zeitschriften und Zeitungen, kann ich mich eines bedrückenden Gefühls kaum erwehren, weil eine Flut von Problemen über unsere Gesellschaft hereinbricht wegen der noch zunehmenden Lebenserwartung der alten Menschen. Noch immer werden neue Alters- und Pflegeheime errichtet, obschon schon jetzt geeignetes Pflegepersonal fehlt und es wird von Fachleuten an der Universität ein Lehrstuhl für Geriatrie gefordert zur Prävention und Behandlung von Alterskrankheiten. Mit Wehmut denke ich, 84-jährige, an das Sterben von Menschen in alttestamentlicher Zeit, die wie Abraham "alt und lebenssatt" sterben durften. Die uns "geschenkten" Jahre kommen mir eher vor, wie die von Pandora geschenkte Büchse, die alle Uebel enthielt. Ich habe viel Erfahrung mit Betagten, nicht nur weil ich selber alt bin, sondern, weil ich vier Jahre in einem Altersheim lebte. Die Alten fürchten sich mehrheitlich in sehr hohen Lebensjahren eher mehr vor dem Sterben, als im siebten oder achten Dezennium. Wozu dann diese Geschäftigkeit bei den Bemühungen der Lebensverlängerung? Haben wir Alte uns dabei ebenfalls bereden lassen von der Masse, wie in bezug auf die Lebensjahre, die meint man, müssen schämig verschwiegen werden. Die Altersheime sind für viele alte Menschen ein Fehl-

griff; sie sind in Gefahr, jede Eigeninitiative zu verlieren; es ist ja alles programmiert, für alles wird gesorgt; das führt in den meisten Fällen zu einem geistigen Abbau und bewirkt, dass die Alten in ihrer lethargischen Verfassung nur noch die verbleibende Zeit tot zu schlagen versuchen, wobei ihnen Radio und Fernsehen sehr zu statten kommen; diese dämpfen die schmerzlichen Gefühle der Einsamkeit unter denen so viele Betagte leiden und ersparen ihnen das Nachdenken über das verflossene Leben mit seinen Scharten gemachter Fehler und erlittenen Unrechts. Sinnvoller wäre es, die irreparable Vergangenheit aufzuarbeiten und sie damit ablegen zu können.

Es gibt in neuerer Zeit Altersheime, die nicht in der herkömmlichen Art und Weise geführt werden, die nicht bis zu 90 Pensionäre unter demselben Dach und im selben Speisesaal verpflegen, wie z.B. in Küsnacht; es werden wohlüberdachte Versuche gemacht, mehr altersgerechte Heime zu kreieren. Nur **eine** Form der Altersbetreuung, die ich vor Jahren, als meine Kinder noch zur Schule gingen, praktiziert hatte, ist noch nie erwähnt worden. Auf ein Inserat hin, wonach ich einem alten Mann gegen etwas Mithilfe im Garten oder ums Haus Kost und Logis angeboten hatte, meldete sich ein solcher. Er hatte sich in einem städtischen Altersheim durchaus nicht einordnen wollen. Ich liess ihn gewähren; nach Lust und Laune betätigte er sich; ich erinnere mich nicht, ihm Arbeit zugeteilt zu haben, er wusste sich nützlich zu machen, wo es gerade nötig war, und ein Mund mehr fiel mit meiner grossen Familie mit sechs Kindern und einem Dienstmädchen nicht sehr ins Gewicht.
Beim Zusammenleben der Kinder mit den alten Eltern gibt es eher Schwierigkeiten, weil oft zu

Was tun, wenn jemand von uns krank wird oder verunfallt und zuhause das Bett hüten muss? Es kann jeden treffen. Hier hilft Embru Spitex.

Wir orientieren Sie über «Spitex – Für die Pflege zuhause» und was wir dazu beitragen können. Ihre Anfrage ist für Sie unverbindlich, ein Besuch erfolgt nur auf Wunsch.

embru
SPITEX

Embru-Werke, Spitex
8630 Rüti ZH
Telefon 055/34 11 11
Telefax 055/31 88 29
Für die Pflege zuhause

Gutschein

Senden Sie mir bitte Ihre Broschüre «Spitex – Für die Pflege zuhause».

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Auf Karte geklebt oder in Couvert an obige Adresse senden. Oder einfach anrufen.

In ES 2/91

rückliegende frühkindliche Kränkungen oder Enttäuschungen oder Eifersucht der Eltern das Zusammenleben komplizieren können, besonders dann, wenn sie im Unbewussten haften.

Viele Ehepaare müssen, der hohen Mietzinse wegen, beide einem Verdient nachgehen, die Frau oft nicht aus "Be-Rufung", sie möchte oft lieber Kinder haben; statt riesige Altersheime zu bauen, für die kaum Angestellte gefunden werden, könnten Wohnungen subventioniert werden so, dass einzelne Betagte zu einem vernünftigen Preis betreut werden könnten, oder je nach Mithilfe ohne Bezahlung aufgenommen werden könnten, so wie ich es praktiziert hatte. Der Mann blieb psychisch gesund, er konnte Eigeninitiative entwickeln und fühlte sich nützlich.

Zum Leserinnenbrief von Frau Marie Gattiker

Wir haben den Text des vorstehenden Leserinnenbrief Herrn Karl Buchter, dem zuständigen Beamten, Chef des Amtes für Altersheime, zur Meinungsäusserung gesandt. Hier ist seine Antwort:

Die Zeilen von Frau Gattiker sind inhaltsschwer und mahnen zum Nachdenken darüber, dass ältere Menschen, die in unserer Zeit leben, Unbehagen verspüren und Ungenügen feststellen können.

Wir müssen fragen, warum dies so ist, was gegen persönliche Aengste und innere Widerstände, gegen Vorurteile und Verallgemeinerungen zu tun wäre.

Vielleicht sollte mehr miteinander gesprochen

und aufeinander gehört werden, um sich besser zu verstehen und um gegenseitige Einblicke und Erkenntnisse zu gewinnen. Daraus dürften sich neue Perspektiven zeigen: Einerseits kämen Fragen, Unsicherheiten und Bedürfnisse zum Vorschein, andererseits könnten verschiedenartige Hilfen angeboten werden (verstärkte Oeffentlichkeitsarbeit, Anleiten zum besseren Verständnis für die Vorgänge beim Älterwerden und für die Zeit des Altseins, usw.)

Auf einer lebensnäheren Darstellungs- und Wahrnehmungsbasis würde sich einiges verbessern und bekäme den entsprechenden Stellenwert: Wissenschaft und Forschungsziele, medizinische Betreuung, Wohnen im Privatbereich, Spitexdienste, Altersheime, Krankenheime...

Dann wäre nichts mehr nur noch negativ und ablehnenswert, es ergäben sich auch positive, den jeweiligen Situationen angepasste Möglichkeiten und Ausblicke, die im Gesamtzusammenhang gesehen, verstanden werden können und annehmbar sind. Da vielerorts die Bereitschaft für ein Vorgehen in dieser Richtung schon vorhanden ist, bestehen gute Aussichten für eine schrittweise Verbesserung auf allen Ebenen.